

Ungleiche Zwillinge

Mit **Herbert Blomstedt** und **Michael Gielen** feiern innerhalb von neun Tagen zwei Altmeister ihren 90. Geburtstag. Unterschiedlicher könnten Dirigenten kaum sein.

Von Stefan Zumkorn



Foto: PR

Bei Michael Gielen – oder genauer gesagt: vor ihm – kann man nie ganz sicher sein: Plötzlich kommt er unvermutet durch eine unauffällige Tapetentür oder aus einem scheinbar toten Winkel, wo man absolut nicht mit ihm gerechnet hat. Mir ging es bei der Lektüre von „Concerto“ so, dem Alte-Musik-Magazin aus Köln, das sich sonst Berichten von Originalklang-Festivals oder den Feinheiten des Schalmeyenspiels widmet – nicht gerade Gielens Kernbereiche.

Aber genau da nun berief Martin Geck kürzlich in einer Kolumne den bald 90-Jährigen (und damit neben Herbert Blomstedt zweiten großen Pult-Jubilar dieses Sommers) zum Kronzeugen einer verloren gegangenen Interpretationsauffassung, die sich, ehe sie „auch noch die Zahl der Rosshaare auf den nach historischen Vorbildern gebauten Geigenbögen zu zählen“ anfängt, erst einmal fragt, „was die Komponisten mit ihren Werken gewollt haben – um darüber nachzudenken, was von der einstigen Erregung und von

Herbert Blomstedt wurde am 11.7.1927 in Springfield, Massachusetts, geboren, wuchs in Finnland auf, lebt seit langem in Luzern, bezeichnet sich aber als urschwedisch. Er war Chefdirigent in Norrköping, Stockholm, Oslo und Kopenhagen, der Dresdner Staatskapelle (1975-85), in San Francisco, des NDR-Sinfonieorchesters und des Leipziger Gewandhausorchesters (1998-2005).

dem Willen zur Provokation in unsere Zeit übertragen werden sollte“. Erforderlich, so Geck, sei es, dem „stromlinienförmigen Konzept einer wertfreien, quasi postmodernen Kunstauffassung“ entgegenzustehen; was er bei Gielen, diesem kantigen Pult-Fossil, das während seiner Präsenz seit Anfang der 1960er zwar kaum je im konzentrierten Schlaglicht der öffentlichen Aufmerksamkeit stand, aber dennoch immer unüberhörbar da war, offenbar besser erfüllt sieht als bei vielen aktuell gehypten Dirigier-Stars.

Zu Recht. Denn Michael Gielen, der Strukturen zu lesen verstand wie wenige andere – in der Vergangenheitsform muss man leider sprechen, seitdem er sich vor drei Jahren gesundheitlicher Gründe wegen aus dem aktiven Musikbetrieb zurückgezogen hat –, hat an diesem Punkt des „inneren Durchhörens“ nie haltgemacht, sondern eigentlich erst angefangen: indem für ihn auf diesen unverrückbaren Grundlagen die Fragen nach der Sinnerfülltheit der Klänge, ihrer kommunikativen Potenz begannen; und da machte es keinen Unterschied, ob es um Bach, Bruckner, Strawinsky, Lachmann oder Bernd Alois Zimmermann ging, mit dessen „Soldaten“-Uraufführung 1965 in Köln der damals 38-Jährige – gegen ein lange widerstrebendes Orchester, skeptische Fachkollegen und ein hyperventilierendes Publikum – seine musikgeschichtlich wohl nachhaltigste Einzelaktion vollbrachte.

Gielen konnte sich damals auch deshalb Zeit für die „Soldaten“ nehmen, weil er gerade seiner (ersten) Leitungsposition als Musikdirektor der Königlichen Oper Stockholm (1960-65) ledig geworden war. Und da gibt es nun im Zusammenhang mit den anstehenden sommerlichen Dirigenten-Jubiläen eine

Es gibt kein einziges prominentes Orchester, bei dem sich beide gleichermaßen zu Hause fühlten

seltsame, fast wunderliche Fügung, weil in eben diesen Jahren der nur neun Tage ältere Herbert Blomstedt nicht nur ganz in der Nähe wohnte, sondern auch eine Dirigier-Professur an der Musikhochschule der schwedischen Hauptstadt innehatte, während er gleichzeitig als Chefdirigent der Osloer Philharmoniker wirkte. Da waren sich also zwei Laufbahnen schon einmal ganz nahe, die sich dann auf Nimmerwiedersehen trennten – es scheint tatsächlich kein einziges

prominentes Orchester zu geben, bei dem sich beide gleichermaßen zu Hause fühlten –, um erst jetzt, ein halbes Jahrhundert später, ehrenhalber wieder einmal nebeneinander zu erscheinen wie auf diesen Seiten.

Tatsächlich steht man, wenn man beide quasi im direkten Gegenschnitt vergleichen will, vor einer heiklen Wahl: Entweder man outet sich als einer jener mit sich selbst glücklichen Alleskänner und -känner, die in unergründlicher

Foto: Wolfram Lamparter



Michael Gielen wurde als Sohn österreichischer Eltern am 20.7.1927 in Dresden geboren, wuchs ab 1940 in Buenos Aires auf und lebt heute im Salzkammergut. Er begann als Korrepetitor am Teatro Colon und an der Wiener Staatsoper, leitete später Orchester in Brüssel, Amsterdam, Cincinnati und Baden-Baden/Freiburg (1986-99), aber auch die Opernhäuser in Stockholm (1960-65) und Frankfurt/Main (die legendäre „Ära Gielen“ 1977-87). Er ist auch Komponist eines schmalen Oeuvres.

Weisheit alle musikalischen Interpretationen – wann, wie und woher auch immer – mit einer absoluten und immer gültigen Qualitäts-Messlatte einzuordnen verstehen; das soll es ja geben. Oder aber man gesteht schlicht zu, dass die für Blomstedt verwendbaren Maßstäbe nicht für Gielen passen und umgekehrt. Denn nicht nur die Ensembles, mit denen beide bevorzugt gearbeitet haben beziehungsweise im Falle des Schweden noch arbeiten, differieren in ihren Profilen so stark, dass man eher schon von einer Polarisierung sprechen sollte; auch die Entwicklungswege, Mentalitäten und Repertoires scheinen eher nach dem gegenseitigen Ausschlussprinzip zu funktionieren. Umso interessanter, wo sie sich dann doch einmal überschneiden: Beethoven, Brahms und Bruckner fallen einem zuerst ein, vielleicht auch, ex negativo, jene Literatur, mit der beide gleichermaßen reserviert umgehen wie etwa Händel oder die Frühklassik bis hin zu Haydn.

Da bleibt als verbindender Generalnenner dann erst einmal nur die leidenschaftliche Vertiefung in die jeweilige

Materie – nicht wenig angesichts einer im Schnitt hoch virtuos, aber in ihrer ästhetisch-ideellen Haltung eher einer unverbindlichen Beliebigkeit frönenden und manchmal schon fast postfaktischen Interpretengeneration. „Unbedingt Musik“ hat Gielen seine Lebenserinnerungen betitelt, „Mission Musik“ steht über den Gesprächen, die Blomstedt mit Julia

Es verbindet sie die leidenschaftliche Vertiefung in die jeweilige Materie

Spinola geführt hat – was ziemlich nahe beieinanderliegt. Jenseits dessen kommt man allerdings vielleicht am besten mit der Formel weiter, dass die beiden Jubilare nicht so sehr Verschiedenes können als gleich von vornherein Verschiedenes wollen.

Gielen – natürlich sind das immer nur Summenformeln jenseits der einzelnen Werkdeutung – ein Sucher und Wühler, auch ein Herausforderer und Konfrontator, bei dem nichts aus dem Ungefähren kommt, der sehr gut erklären kann, warum er seine Interpretationen genau so und nicht anders anlegt (und übrigens auch, was er an den Angeboten anderer Kollegen eventuell nicht gut findet); Blomstedt dagegen ein sich Öffnender, Empfangender und Weitervermittelnder, der sich – zugespitzt gesagt – nur als das (dabei und damit sehr glückliche) Medium betrachtet, durch das hindurch die Wunder der Musik von den stummen Partituren in die Herzen, Sinne und idealerweise auch noch Hirne der Hörer fließen dürfen.

Beiden gemeinsam ist, dass ihre Werkauffassungen nie, wie bei engherzigen Kleingeistern üblich, statisch festgelegt, sondern immer für selbstkritische Reflexionen und praktische Veränderungen offen geblieben sind. Doch Gielens strenger, fordernder und fallweise dennoch von heftiger Leidenschaft bewegter Rationalismus, seine manchmal geradezu vorsätzlich wirkende – in Wahrheit freilich nur in sich konsequente – Unbequemlichkeit und Blomstedts verständnisinnige Grundfreundlichkeit gegenüber Komponist, Musiker und Hörer, der

dabei gar nichts glättend Anbiederndes, sondern eher die Wärme einer tröstenden und ermutigenden Umarmung innewohnt: Sie bleiben trotzdem zwei Pole im Umgang mit den Noten, zwischen denen sich Korrespondenzen und verbindende Schwingungen, aber kaum direkte Berührungspunkte finden. Begriffe wie „Dankbarkeit“ oder „Demut“, oh-

nehin ziemlich musikfern und dummerweise auch zunehmend altmodisch, fallen einem bei Gielen bestimmt nicht zuerst ein; Blomstedt aber gebraucht sie, wenn er selbst über sein Musizieren redet – und das

korrespondiert nicht nur mit seiner tiefen und auch öffentlich bekannten christlichen Verwurzelung, sondern rückt einem auch hörend nahe, und zwar umso mehr, je später seine Aufnahmen entstanden ist. Vielleicht auch aus Verlegenheit: weil es in diesen Bruckner- oder Beethoven-Interpretationen der letzten fünfzehn Jahre so etwas wie einen metaphysischen Überschuss gibt, dem man mit dem üblichen journalistischen Handwerkskasten nur noch ungenügend beikommt.

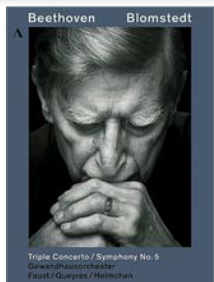
Da hört man etwa die Coda des einleitenden Maestoso-Satzes aus Bruckners sechster Sinfonie, live mitgeschnitten im September 2008 und Teil der Bruckner-Gesamtaufnahme Blomstedts mit dem Leipziger Gewandhausorchester (erschieden beim Label Querstand), die als eine Art klingender Erinnerungs-Schrein genau in jenem Jahr 2005 startete, als er die Leipziger Chefposition an Riccardo Chailly weiterreichte: ein weltvergessener, ins Lichtblaue schweifender Sommertraum, tief innig und doch auch, zumindest in den allerletzten Tutti-Takten, geradezu schamlos strahlend. Bei Gielen, der den Satz fast sekundengenau gleich schnell nimmt, klingt das, ein knappes Jahrzehnt früher und im Studio aufgenommen, architektonischer, mit ruhiger Würde und einer in der Stufung der einzelnen Klangregister sorgfältigst ausgehörten Genauigkeit, für die man das Wort „delikat“ in Beschlag nehmen muss, das einem bei Bruckner und seinen Interpreten sonst bestimmt als eines der allerletzten einfällt.

Gielens Bruckner-Gesamtschau ist, anders als bei seinem Kollegen, nicht

Neueste CDs/DVDs



Michael Gielen-Edition Vol. 5: **Bartók, Strawinsky**; Solisten, SWR Vokalensemble, Rundfunkorchester Baden-Baden und Freiburg, Saarbrücken u. Stuttgart, Michael Gielen (1967-2014); SWRmusic (6 CDs)



Beethoven: Sinfonie Nr. 5, Tripelkonzert; Isabelle Faust, Jean-Guihen Queyras, Martin Helmchen, Gewandhausorchester, Herbert Blomstedt (2017); accentus (DVD-Video)

als geschlossenes Projekt, sondern peu à peu über die Jahre hinweg zusammengewachsen und nun Teil der umfangreichen, bisher mehr als 30 Scheiben umfassenden und mit vielen CD-Neuigkeiten gespickten Rückblicks-Edition auf das Wirken des Jubilars, die im Zusammenspiel zwischen Naxos und dem SWR in dichter Folge seit dem vergangenen Jahr erschienen ist, mittlerweile den (Bartók und Strawinsky gewidmeten) Teil 5 erreicht hat und exemplarisch zeigt, welche Hörangebote der Dirigent mit seinem Wirken in den Radio-Archiven von Saarbrücken, Baden-Baden, Freiburg und Stuttgart hinterlassen hat.

Noch warten muss man auf Mahler, bei dem ihm manchmal fast verstörend schöne Wechselreden zwischen kantiger Düsternis und feenhaften, von wundersamen Nachtgewächsen bevölkerten Märchenwald-Klanglandschaften gelungen sind, sowie auf die zweite Wiener Schule und alles, was an die Gegenwart reicht. Doch auch das bereits jetzt Vorliegende – exemplarisch dafür die Brahms-Aufnahmen zwischen 1989 und 2005 – lässt immer wieder erfahren, wie da sachliche Strenge, gebündelt-pathosfreie Monumentalität und eine klangstrategisch weitblickende, immer die Zusammenhänge im Ohr behaltende und nicht auf kurzlebigen Rausch, sondern auf nachhaltige Analyse zielende Dramaturgie zu einer schnörkellosen Größe führen, die ihr baukünstlerisches Pendant vielleicht in den grandiosen Entwürfen der französischen Revolutionsarchitektur finden würde.

Und wo wäre dann analog bei Herbert Blomstedt hinzudenken? Vielleicht zum Spätbarock eines Balthasar Neumann, der nicht nur mit festen Formen und Raumumrissen, sondern auch mit wechselnden Licht- und Schattenwirkungen, dem Aufleuchten und Verglühen von Farben und Spiegelreflexen arbeitete und der den Besucher, wo immer man seinen Bauten begegnet, beschwingt und hochgestimmt entlässt, selbst wenn darin schlimmste Martyrien bebildert werden. Dass jedes Elend und alle Traurigkeit, die einem widerfahren, am Ende dennoch unter einer Sinnerfülltheit stehen, die über den Einzelnen hinausweist und auch den dunklen Momenten ihren Platz im Weltganzen gibt; und dass dieses Weltganze, summa summarum betrachtet, vor allem ein Ort immerwährenden Staunens, dankbaren Verweilens und sich trotzdem Weiter-Sehnens sein kann und sollte: Das lernt man nirgendwo besser als bei Blomstedt, der nach dem Tod von Stanislaw Skrowaczewski inzwischen der älteste unter den noch aktiven Dirigenten zumindest der ersten Reihe ist.

Nach dem Bruckner-Zyklus war, überraschend anders und doch auch überraschend verwandt, Beethoven dran, auch er mit den Leipziger Gewandhausmusikern (erschieden bei Accentus): schlackenlose Aufnahmen von straffer Energie, in denen sich Frische und Gelassenheit aufs Schönste verbinden. Da beschwört selbst der Kopfsatz der Neunten kein Menetekel existenziellen Ringens oder gar der Vernichtung und Auslöschung, sondern wird zum Fanal energiegeladener Widerständiger Selbstbestimmtheit; und die geradezu kindlich naive Freude an Natur- und Aufbruchslust in seinen Interpretationen der „Pastorale“ und der Siebenten werden sicher ganz besonders in der visuell bereicherten DVD-Variante, aber auch schon beim bloßen Hören offenbar und zum berührenden Erlebnis: Musik nicht nur als atmende Struktur, sondern auch als Aussprache all dessen, was im Menschen gut und wertvoll ist – oder zumindest sein könnte. ■

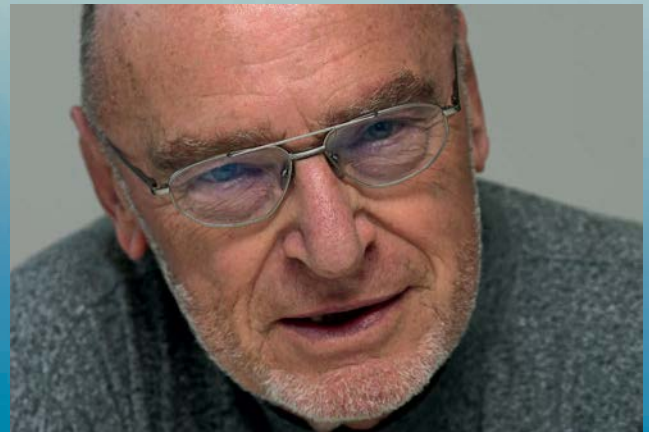


Foto: Wolfram Lamparter

Michael Gielen zum 90. Geburtstag



Volume 6: Gustav Mahler

Zum 90. Geburtstag des Ausnahmeführers präsentiert SWR Classic im Rahmen der zehnteiligen Michael Gielen-Edition seine Aufnahmen mit Werken Gustav Mahlers. Inklusive der Erstveröffentlichungen der *Rückert-Lieder* und der *Lieder eines fahrenden Gesellen*.

